

Intakte Lebensräume – Basis für die Artenvielfalt

Die einzigartige Drumlinlandschaft bei Wetzikon im Zürcher Oberland ist Lebensraum verschiedener seltener Tier- und Pflanzenarten. Um die zum Teil bedrohte Flora und Fauna zu erhalten und zu fördern, werden die Streuwiesen, Moore und Wälder gehegt und gepflegt und mit spezifischen Massnahmen aufgewertet.

Über Jahrhunderte hat der Mensch auch in dieser urtümlich scheinenden Landschaft deutliche Spuren hinterlassen – und das zum Vorteil der Artenvielfalt. Seit dem ausgehenden Mittelalter wurde dieser Landstrich land- und forstwirtschaftlich genutzt. Holzschlag, Torfabbau, Weidegang und Streunutzung sorgten dafür, dass die ursprüngliche Landschaft umgestaltet wurde. An Stelle der Moorwälder und Hochmoore

breiteten sich immer mehr Streuwiesen und Torfstichparzellen aus.

Die Kulturlandschaft ist gefährdet

Aber die meisten Feuchtgebiete wurden später ganz entwässert und landwirtschaftlich intensiv bewirtschaftet, die Hochmoore für den Torfabbau benutzt. Als um 1960 der letzte Torfstecher seine Werkzeuge niederlegte, waren von den ursprünglich bis sechs Meter dicken Hochmooren an den meisten Stellen nur noch Flachmoore zurückgeblieben. Allmählich schwand auch das Interesse der Bauern an der Riedstreu, die lange Zeit ein gefragter Strohrsatz war. Jene Riedwiesen, die nun nicht mehr jährlich geschnitten wurden, drohten zu verbuschen, die beim Torfstich entstandenen Tümpel zu verlanden. Gefährdet waren damit auch die für viele Tier- und Pflan-

zenarten unabdingbaren Lebensräume. Zum Glück nahmen sich Naturschutzkreise dieser inzwischen speziellen Kulturlandschaft aufmerksam an. Dank Bewirtschaftungsbeiträgen nahmen die Landwirte ab den 1990er-Jahren die Streumahd wieder auf, und das Gebiet wurde 1998 schliesslich unter Schutz gestellt. Gleichzeitig wurden auch verschiedene Aufwertungsmassnahmen eingeleitet. «Diese zielen darauf ab, die traditionellen Lebensräume dieses Gebietes zu erhalten und zu verbessern», erklärt der Biologe Xaver Jutz. Er kennt die Drumlinlandschaft seit zwei Jahrzehnten und ist heute für die Aufwertungsmassnahmen verantwortlich.

Definierte Zielarten fördern

Der Fokus der Aufwertungsmassnahmen ist auf seltene, vom Aussterben

Naturschutz

Martin Graf
Gebietsbetreuung
Fachstelle Naturschutz
ALN Amt für Landschaft und Natur
Postfach, 8090 Zürich
Telefon 043 259 43 63
martin.graf@bd.zh.ch
www.naturschutz.zh.ch

Autor: Pirmin Schilliger



Die Streuwiesen, Moore und Wälder der Drumlinlandschaft im Zürcher Oberland bleiben in ihrer Einzigartigkeit nur erhalten, wenn sie auch geeignet gepflegt und wo nötig aufgewertet werden ...
Quelle: Hansruedi Wildermuth



... dafür ist viel Einsatz der ansässigen Landwirte, aber auch von freiwilligen Helfern nötig, um die wertvolle Kulturlandschaft als Lebensraum vieler Arten zu erhalten.

Quelle: FNS

bedrohte Arten gerichtet. Jutz verweist auf den Entwicklungsplan, der detailliert festhält, mit welchen Massnahmen welche Zielarten gefördert werden sollen. Dazu gehören etwa die Ringelnatter, der Kamm- und der Teichmolch, seltene Libellen wie die Grosse Moosjungfer und der Kleine Blaupfeil, sowie typische Moorgewächse wie der Rundblättrige Sonnentau, die Zwiebelorchis, die Sibirische Schwertlilie und die Fadenwurzlige Segge. Die Philosophie bei diesen Bemühungen lautet: «Lebensräume aufwerten, so dass sich die gewünschten Arten früher oder später wieder selbst ausbreiten.» Naturschutzorgane, Gemeindebehörden, Förster und Landwirte haben gemeinsam eine kantonale Schutzverordnung und ein Bewirtschaftungskonzept erarbeitet. Die Riedwiesen werden jährlich im Frühherbst von den Bauern gemäht. «Das verhindert die allmähliche Verbuschung und fördert die Vielfalt», meint Jutz beim Gang durchs Oberhöflerriet. Dieses präsentiert sich heute als idyllisches Mosaik aus kleinen Landschaftselementen. Riedteppiche mit vielfältiger Flora breiten sich aus, durchsetzt mit Tümpeln, Weihern, Gräben, Asthaufen und knorrigen Föhren, gesäumt von Buschgruppen und kleinen Wäldchen. Die Schutzverordnung beinhaltet um die streng geschützten Areale herum auch Pufferzonen, die genutzt werden dür-

fen, aber in denen nicht gedüngt werden darf, sowie Landschaftsschutz-zonen mit strengeren Bauvorschriften.

Pflege und Unterhalt sind nötig

Landwirte besorgen die maschinelle Mahd und werden dafür im Rahmen der Bewirtschaftungsbeiträge für ökologische Ausgleichsflächen entschädigt. Daneben helfen Freiwillige mit, die Lebensräume dieses Gebietes intakt zu halten. Schülerinnen und Schüler der Oberstufe in Wetzikon leisten regelmässig Einsätze, und Zivildienstleistende befreien die vom Forstdienst aufmerksam betreuten Mooswälder von Dornengestrüpp. Für arbeitsintensive Spezialarbeiten sind auch immer wieder Mitarbeiter einer grösseren Firma im Einsatz. Unter anderem sind verwachsene Gräben zu räumen, neue Weiher zu schaffen oder die Waldränder auszulichten, um den Übergang zu den Riedwiesen offen und struktureich zu gestalten. Die Unterhaltsarbeiten koordiniert der regionale Gebietsbetreuer Max Trafelet. Die Lebensräume sind vielfältig, liegen nebeneinander und sind ineinander verflochten. Je nach Nässe des Bodens dominieren im Flachmoor unterschiedliche Seggen- und Binsenarten, vom nasserem Steifseggen- über das Davallseggen- bis zum trockeneren Besen-

ried. Jeder Riedtyp hat seine charakteristischen Pflanzenarten. Im Besenried sind es Pfeifengras, Wollgräser, Orchideen, Lungenenzian und die Sibirische Schwertlilie. Ende August war der Sumpf-Storchschnabel als Spätblüher überall präsent. In den Tümpeln bilden Seerosen und Igelkolben an der Oberfläche ein dichtes Flechtwerk.

Eine neue Chance für Hochmoore

Aus verlandeten Torfstichen haben sich Zwischenmoore mit federndem Schwinggras gebildet. Reste von wieder wachsenden Hochmooren finden sich noch an drei Stellen. Mit den Torfmoosen wächst die Pflanzendecke über den Grundwasserspiegel in die Höhe. Wassernachschub erhalten die Hochmoore einzig über den Regen, den die Torfmoose wie Schwämme aufsaugen und speichern. Im sauren Boden überleben Spezialisten wie Sumpfrosmarin, Moosbeere oder der bereits erwähnte Rundblättrige Sonnentau. Letzterer behauptet sich in diesem Milieu dank seiner Fähigkeit, kleine Insekten mit klebrigen Tentakeln zu

Ein Netzwerk für die Pflege

Die jährliche Mahd der Flächen, die für die Erhaltung nötig ist, besorgen ortsansässige Landwirte. Sie werden dafür mit Bewirtschaftungsbeiträgen entschädigt. Aber auch weitere Unterhaltsarbeiten wie Gehölzpflege, Grabensanierungen, Waldränder und dergleichen, sind willkommene Verdienstmöglichkeiten für Landwirte, Forst-equipen sowie Kleinunternehmer. Ausserdem sind auch Zivildienstleistende, Schulklassen und Naturschutzvereine regelmässig im Einsatz. Der Unterhalt dieser Lebensräume schafft damit wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Nutzen. In diesem Netzwerk von Förstern, Landwirten, Gemeindebehörden und lokalen Naturschutzvereinen koordiniert der regionale Gebietsbetreuer Max Trafelet im Auftrag der Fachstelle Naturschutz die Unterhaltsarbeiten. Er ist die lokale Ansprechperson für Bewirtschafter, Grundeigentümer und Behörden. Er organisiert die Unterhaltsarbeiten und kontrolliert die Einhaltung der Auflagen.

fangen und mit einem speziellen Saft zu verdauen.

Jeder Vegetationstyp erfordert eine auf ihn abgestimmte Pflege. Ohne jährliche Streumähd würden die Riedflächen rasch von Faulbaum und Weiden überwuchert. Auch kleine Massnahmen begünstigen die Artenvielfalt. Mit Wehren werden Gräben aufgestaut, um den Larven verschiedener Libellenarten auch in trockenen Zeiten das Überleben zu garantieren. Kleiner Aufwand, grosser Nutzen, heisst es in diesem Fall. «Denn mit den Libellen fördern wir gleichzeitig auch andere Arten», betont Jutz. Und wie zum Beweis hüpfte ein Frosch ins Wasser.

Wald stockt auf Moor

Vom Oberhöflerriet geht es ins Pfaffenholz, um einen grösseren Eingriff zu begutachten. Eine langgestreckte Senke ist durchforstet worden. Aus dichtem ist offener, mit Lichtungen durchsetzter Wald entstanden. Föhren, Birken und Rottannen stehen locker verstreut und lassen viel Licht für Riedgräser, Moose, Heidekraut und Waldbärlapp. Die Idee dahinter: Mit vielen kleinräumigen Eingriffen soll der frühere Moorwald wiederhergestellt werden. Gräben wurden aufgefüllt, Senken gewässert, Tümpel ausgehoben, Asthaufen aufgeschichtet. Auch hier

sollen seltene Libellen- und Amphibienarten wieder heimisch werden.

Der Biologe Hansruedi Wildermuth, der seit Jahrzehnten das Gebiet leidenschaftlich beobachtet und Flora und Fauna minutiös inventarisiert, liefert mit dem jährlichen Libellen-Monitoring die Erfolgskontrollen. Dabei zeigt sich, ob die Aufwertungsmassnahmen und das Kleingewässer-Management von Erfolg gekrönt sind. Denn Libellen gelten als Umweltsensoren. Ihr Auftauchen oder Verschwinden lässt Rückschlüsse über den Zustand von Feuchtgebieten zu. Beim jüngsten Monitoring konnte Wildermuth allein im Oberhöflerriet 29 Libellenarten beobachten, von denen neun gesamtschweizerisch gefährdet sind.

Ein spezieller Erfolg für die Naturschutz-Bemühungen ist die Ausbreitung der Grossen Moosjungfer, die in der Schweiz ausser im Kanton Zürich lediglich noch an einer Stelle in der Westschweiz überlebt hat. Anzutreffen sind weiter – es tönt fast schon poetisch – Adonislibelle, Kleine Binsenjungfer, Blauflügel-Prachtlibelle, Torf-Mosaikjungfer, Gefleckte Smaragdlibelle sowie die Schwarze und die Blutrote Heidelibelle. «Die vielen Libellenarten sind der lebhafteste Beweis, dass die Bemühungen zur Aufwertung der Biodiversität fruchten», streicht Wildermuth heraus.

Bemühungen müssen weitergehen, neue Herausforderungen stehen an

Zahlreich vertreten sind auch Schmetterlingsarten: Der Kleine Moorbläuling etwa auf dem Lungen-Enzian, Skabiosen-Schreckenfalter auf dem Teufelsabbiss, Baldrian-Schreckenfalter auf Sumpf-Baldrian, Schwalbenschwanz, Tag- und Nachtpfauenauge ... Es tummeln sich hier zahlreiche Tümpelfrösche, Wasser- und Grasfrösche, Erdkröten, Berg-, Teich- und Fadenmolche, selten auch der Kammmolch und die Gelbbauchunke, dazu Ringelnatter, Moor- und Zauneidechse. Mehr als 400 Blüten- und Farnpflanzen sind erfasst, darunter seltene wie die Zwiebelorchis oder die Natterzunge. Unter den 20 nachgewiesenen Säugetier- und 80 Vogelarten sind Wasserspitzmaus und Feldschwirl besonders erwähnenswert.

Auch wenn sich die Riede laut Wildermuth heute in erfreulichem Zustand präsentieren, so bleiben kleinere und grössere Sorgen. Ein aktuelles Problem sind eingewanderte fremde Arten wie die Kanadische Goldrute, die eine Moorwiese schnell überwuchern kann. Sowieso sind die Naturschutzgebiete in der dicht besiedelten Landschaft vielfach exponiert: Wandernde, Joggende, Hundespaziergänger, Velofahrende sowie Reiterinnen und Reiter suchen darin Erholung. Damit die Leute nicht abseits der Pfade wild durchs Schutzgebiet ausschwärmen, müssen die Wege attraktiv gestaltet und gut unterhalten werden. Die Drumlinlandschaft, die an eine nördliche Tundra erinnert, tangieren und bedrängen verschiedene moderne Nutzungen. Bahnlinie, Hochspannungsleitung und Strassen durchqueren sie. In den nächsten Jahren soll zudem die Lücke in der Oberland-Autobahn zwischen Uster und dem Kreisel Betzholz geschlossen werden.

Klar ist: Grössere Eingriffe wird diese sensible Landschaft nicht verkraften. Die Artenvielfalt bleibt nur erhalten, wenn die aktuellen Massnahmen auch in Zukunft unermüdlich fortgesetzt werden.



Stimmt der Lebensraum, dann haben auch seltene Arten wie die wunderschöne Grosse Moosjungfer wieder die Chance, sich selbst auszubreiten und zu vermehren.

Quelle: Hansruedi Wildermuth